

4. Juli 1944 wurde Reichwein von der Gestapo verhaftet: Unter den ersten Gesprächspartnern befand sich ein Spitzel der Gestapo. Dieser tragische „Verrat“ hatte Konsequenzen: Der Kreis um Claus Schenk von Stauffenberg war genötigt, möglichst bald das geplante Attentat auf Adolf Hitler in die Tat umzusetzen, bevor durch die Verhöre der Gestapo die Konspiration des Kreisauer Kreises entdeckt worden wäre.

Diese Tatsachen sind bereits durch das grundlegende Werk von Ger van Roon, „Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung“ (München 1967, 100–108) hinreichend bekannt. Wer sich nähere Einzelheiten über diese Vorgänge erwartet hatte, wird durch dieses Buch der Erinnerung enttäuscht. Neue objektive Einsichten sind nicht zu gewinnen. Diese Erinnerungen vermitteln die subjektive Darstellung der Vorgänge durch eine Frau, deren Mann am 20. Oktober 1944 hingerichtet wurde und die deshalb im tiefsten Sinn des Wortes betroffen ist. Sie verliert ihren Mann und hat fortan vier Kinder allein zu erziehen. Aus dieser Perspektive der „Compassion“ gewinnt die Darstellung eine neue Dimension. Es wird das unsagbare Leid sichtbar, das der nationalsozialistische Terror verursachte. Es scheinen aber auch die Freundschaften auf, die den Bedrängten eine neue Basis schenken. Das Netz der Verfolgten schließt wiederum alle zusammen.

Beschrieben wird auch das weitere Leben von Rosemarie Reichwein und ihren vier Kindern: die Zeit in Kreisau bis zur Vertreibung durch die Polen (vergleichbar dem Buch von Freya von Moltke, *Erinnerungen an Kreisau 1939–1945*, München 1997) und dann der weitere Lebensweg, im Beruf einer Krankengymnastin (vor allem in der Therapie von Spastikern) und in der Sorge für die vier Kinder. Ein Lebensweg, der immer wieder durch die Last des einsamen Geschicks geprägt ist. Gerade deshalb versucht Rosemarie Reichwein immer wieder das Vermächtnis ihres ermordeten Mannes in die deutsche Gesellschaft hineinzurufen: die Vision einer wahrhaft sozialen Gesellschaft. Über diese Tagebuchseiten hinaus finden sich im Buch zwei Beiträge, die den Bericht nur weiter zu vertiefen suchen, und ein zu sehr ins Detail gehender Lebenslauf.

Dieser Bericht einer Zeugin der Zeitge-

schichte wird vor allem junge Menschen ansprechen, die ja durchwegs personal in ihrer Wahrnehmung ansetzen und die sich gerne in „Mitleidenschaft“ hineinziehen lassen. Eine kleine Korrektur: Der Prozeß gegen die Kreisauer fand vom 9. bis 11. Januar 1945 statt, nicht am 10. und 11. Januar (130, Anm. 28). Roman Bleistein SJ

LEUGERS, Antonia: *Interessenpolitik und Solidarität*. 100 Jahre Superioren-Konferenz – Vereinigung Deutscher Ordensobern. Frankfurt: Knecht 1999. 479 S. Kart. 78,-.

Für die Katholische Kirche in Deutschland spielen in der Öffentlichkeit zwei Gremien eine große Rolle: die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Eine dritte, vergleichbare Institution wurde bislang wenig beachtet: die Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO). Deren hundertjähriges Jubiläum 1998 legte eine Reflexion auf ihre wechselvolle Geschichte nahe. Dieser Herausforderung stellte sich die Kirchenhistorikerin Antonia Leugers. Das Ergebnis ihrer überaus fleißigen und präzisen Recherche liegt nun in dem Band „Interessenpolitik und Solidarität“ vor. Da viele Akten gerade durch die Kriegswirren verloren gingen, ergab sich als erstes Problem: Wo lassen sich Unterlagen für die Jahre bis 1945 finden? Im Entdecken von wichtigen Dokumenten (nicht nur) in staatlichen und kirchlichen Archiven ließ sich Schritt um Schritt diese „versunkene Geschichte“ entdecken.

In fünf großen Kapiteln – „orientiert an der politischen Geschichte“ – werden die vergangenen 100 Jahre untersucht: die Superioren-Konferenz 1898–1913; die Superioren-Konferenz 1914–1918; die Superioren-Konferenz 1919–1933; die Superioren-Vereinigung 1933–1945; die Vereinigung Deutscher Ordensobern 1946–1998. Wie nicht anders zu erwarten, spiegelt sich die zeit- und kirchengeschichtliche Situation mit einer gewissen Verzögerung in den Problemen der Ordensleute: die Neudefinition von „Heidenmission“, das Selbstverständnis eines Christen im Orden, die Auseinandersetzung mit der Moderne, das Verhältnis zum neutralen Staat, die Übernahme der theologischen Impulse des Zweiten Vatikanums. Daß trotz der unterschiedlichen Spiritualitäten und Ziele der einzelnen

Gemeinschaften nach etlichen Irritationen ein demokratisch verfaßter und öffentlich wirksamer Verein zustande kam, kann man heute nur bewundern.

Eine besondere Herausforderung brachte das Dritte Reich mit seinem menschenverachtenden Terror mit sich, in dem Mitglieder der Superioren-Vereinigung nicht nur im „Ordensausschuß der deutschen Bischofskonferenz“ sich engagiert für die Menschenrechte aller einsetzten, sondern auch mit Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus kooperierten. Diese risikoreiche Solidarität setzte Maßstäbe für die folgenden Jahre.

Drei Dinge fallen beim Studium des Buchs auf: 1. Anmerkungen mit biographischen Angaben wären wünschenswert gewesen (sie finden sich nur bei den Generalsekretären). Der Verzicht auf sie fördert zwar die Lesbarkeit des Textes, verhindert aber eher ein tieferes Eindringen in die Hintergründe der Vorgänge und der Probleme. 2. Als Quellen werden praktisch nur

Dokumente aus dem Umfeld der untersuchten Institution zitiert. Dort, wo die Autorin auf eigene Studien zurückgreifen kann – gerade im Bericht über die Jahre 1933–1945 –, sind die Urteile ausgewogener und begründeter. Vielleicht läßt sich hier in der Fortführung dieses zeitlich begrenzten Forschungsprojektes noch einiges nachholen und klären. 3. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, die 50 Jahre zwischen 1946 und 1998 in eine vorkonziliare und nachkonziliare Periode zu teilen? Gerade auch, um den Aspekt der Solidarität mit den Armen und die prophetisch-charismatische Funktion der Orden in Kirche und Gesellschaft noch mehr herauszuheben? Trotz dieser Desiderate bietet der stattliche Band eine helllichtige Studie zur Situation der katholischen Kirche in Deutschland in diesem Jahrhundert, exemplarisch aufgewiesen an der Geschichte der repräsentativen Vertretung der Männerorden. Ein Buch, das sich nicht nur Ordensleuten und Theologen zur Lektüre empfiehlt.

Roman Bleistein SJ

Kirche und Gesellschaft

ZIEBERTZ, Hans-Georg: *Religion, Christentum und Moderne*. Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung. Stuttgart: Kohlhammer 1999. 238 S. Kart. 39,70.

Die in sich unterschiedlichen Kapitel dieses Buchs werden verbunden durch die gesellschaftsanalytische und modernitätstheoretische Perspektive, in der Hans-Georg Ziebertz die Schwierigkeiten und Chancen kirchlichen Handelns untersuchen will. Der 1. Teil beleuchtet die religiös-kulturelle Situation der Gegenwart und die Spannung, in der das kirchliche Angebot zu ihr steht. In einem ersten Schritt schildert er die Geschichte der Praktischen Theologie von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis heute als Auseinandersetzung mit der „Diskontinuität“ zwischen Religion und Gesellschaftskultur und erörtert die wichtigsten Versuche, Modernisierungs- und Säkularisierungstheoreme für die pastoraltheologische Reflexion fruchtbar zu machen.

Die drei folgenden Kapitel handeln von drei kirchlichen Arbeitsfeldern: 1. Die religiöse Erziehung in der Familie mit ihren vom Kontext der

Moderne bestimmten Voraussetzungen – eine Analyse, die durch eine breite Darstellung der gesellschaftlichen Entwicklung der Kirche in den Niederlanden vorbereitet wird. 2. Der schulische Religionsunterricht, der angesichts des postmodernen Pluralismus grundsätzlich dialogisch und nicht monologisch vorgehen und so zur Identitätsfindung beitragen muß, d.h. alle Religionen als Suchbewegungen zur Sprache bringen, aber auch die Unterschiede aufzeigen und den eigenen Standpunkt nicht relativieren soll. Hier wirkt es etwas pauschal und rezepthaft, wenn dem Religionsunterricht der Zukunft einfach die sieben Stufen des projektorientierten, „problemgesteuerten Lernens“ nach E. De Graaf und P. Bouhuis empfohlen werden. 3. Die organisierte Caritas bzw. Diakonie, bei der Ziebertz nach einer biblisch-theologischen Grundlegung von Niklas Luhmanns systemtheoretischer Analyse aus auf die Gefahr hinweist, nur nach den Maßstäben des Sozialstaats zu funktionieren und über der tätigen Nächstenliebe die Aufdeckung struktureller Mißstände zu vernachlässigen.